Szenische Forschung im Spannungsfeld von Freiwilligenarbeit im Asylbereich

Einleitung

"*Theater ist eine Form von Erkenntnis, es sollte und es kann ein Mittel sein, Gesellschaft zu verändern. Theater kann uns dabei helfen, unsere Zukunft zu gestalten, anstatt nur auf sie zu warten."* (Boal 2013: 36)

Der hier präsentierte Forschungsbericht stellt die Ergebnisse des transdisziplinären Forschungsseminars "Nach der Flucht. Zwischen Ausbruch, Ankunft und Aufnahme." dar, das im Rahmen des Studiums Internationale Entwicklung durchgeführt wurde und dessen Ausgangspunkt die Fluchtbewegung des Jahres 2015 bildete. Mit Mitteln des Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal und einer transdisziplinären Methodologie wurde gemeinsam mit dem Forschungspartner "Klosterneuburg hilft", einem Verein, der seit 2015 in Klosterneuburg im Bereich der Flüchtlingshilfe engagiert ist, an folgenden Fragestellungen gearbeitet:
Was sind die Bedürfnisse der Geflüchteten? Wie haben sich diese seit ihrer Ankunft verändert? Was macht der Verein, um die Bedürfnisse der Geflüchteten abzudecken? Wie verändert sich dadurch der Verein?
Die Forschung wurde im Zeitraum Dezember 2016 bis Juni 2017 durchgeführt und zeichnet sich durch die aktive Beteiligung und Partizipation des Forschungspartners bei der gesamten Projektgestaltung und -umsetzung aus.
Dabei gingen wir davon aus, dass Migrations- und Fluchtbewegungen immer mit asymmetrischen Machtverhältnissen einhergehen, die sich unter anderem aus ungleichen Nord-Süd-Beziehungen ergeben. Des Weiteren vermuteten wir, dass diese auch nach der Ankunft bestehen bleiben und sich auch im Verein "Klosterneuburg hilft" wiederfinden lassen, sowie wechselseitig sind.
Eine weitere Vorannahme unsererseits war auch die fortschreitende Entwicklung und Veränderung des Forschungspartners "Klosterneuburg hilft", was sich sowohl auf personeller als auch auf struktureller Ebene zeigt, sowie eine lebensweltliche Veränderung der Beteiligten stattfindet bzw. stattfand.

Durch die ehrenamtliche Arbeit von „Klosterneuburg hilft" hatten wir einen Einblick in das Spannungsfeld ‚nach' der Flucht und über das Zusammenleben bzw. Zusammenarbeiten mit Flüchtlingen[1]. Dabei stehen insbesondere Asylwerber*innen[2] im Fokus, die durch das laufende Asylverfahren, den ungesicherten Aufenthaltsstatus und stratifizierte Rechte großteils von der Teilhabe in der Gesellschaft ausgeschlossen sind, was sich zum Beispiel in mangelnder Mobilität oder fehlendem Zugang zu Bildung äußert (vgl. Ataç/Rosenberger 2013).

---

[1] Der Begriff „Flüchtling" ist inzwischen ein medial und gesellschaftspolitisch sehr weit verbreiteter und teils umstrittener Begriff, mit dem oft ein bestimmtes Bild von Menschen mit Fluchterfahrungen erzeugt wird. Daher könnte man argumentieren ist der Begriff "Geflüchtete" besser geeignet. Da allerdings bei der Initiative "Klosterneuburg hilft" von „Flüchtlingen" gesprochen wird, verwenden wir abwechselnd und deckungsgleich die Begriffe „Flüchtling(e)" oder „Geflüchtete". Gemeint sind damit allgemein Menschen mit Fluchterfahrung, unabhängig von ihrem aufenthaltsrechtlichen Status.

[2] Die gegenderte Schreibweise mit * soll alle Menschen, egal welcher sexuellen Orientierung und Identität mit einschließen, da das Binnen-I zu einer erneuten Reduktion auf Männer* und Frauen* führt. (s.u.: Fußnote 3)

Ausgehend von Ansätzen des Angewandten Theaters, der Aktionsforschung und des szenischen Forschens, näherten wir uns Fragen nach einer kritischen Wissensproduktion, die nicht nur außerakademisches Wissen, sondern auch die ‚Beforschten' als Subjekte anerkennt und sich mit den Fragen und Bedürfnissen der Betroffenen auseinandersetzen möchte. Insbesondere die Idee der „Pädagogik der Unterdrückten" nach Paulo Freire (1973) und das darauf aufbauende von Augusto Boal (1989) entwickelte „Theater der Unterdrückten" spielten dabei eine zentrale Rolle.

Dabei ist es der Anspruch zwischen Transdisziplinarität und szenischer Forschung einen Spannungsbogen hin zur Bearbeitung gesellschaftsrelevanter Fragen und der Einbeziehung von Kunst und Körper in diese Prozesse zu schaffen, die vor allem in der akademischen Forschung wenig Anerkennung finden. Dabei handelt es sich um nachweisbare Prozesse, wie sich beispielsweise gesellschaftliche Prozesse in den Körper einschreiben können (vgl. Foucault 2008). So kam es schließlich zu grundsätzlichen Fragestellungen, wie Theater als Forschung funktionieren könnte, welche Ergebnisse von einem solchen Ansatz erwartet werden könnten und welche (lebensweltlichen und/oder gesellschaftlichen) Veränderungen dies zur Folge haben könnte.

Durch den dialogischen Anspruch unseres Forschungsvorhabens wurde in der Generierung der Forschungsfrage besonderen Wert auf die Bedürfnisse unserer Forschungspartner*innen gelegt. Dadurch soll ein Beitrag zur der von uns gewünschten und angestrebten Demokratisierung der Forschung geleistet werden, indem der 'Subjekt-Objekt-Beziehung' zwischen 'Forscher*innen' und 'Beforschten' in der Wissensproduktion entgegengewirkt wird.

Unsere anfänglichen Interessen spiegelten sich in den Themen Gender[3], Integration[4], Entwicklung und Veränderung des Vereins, Engagement, Sprache und Bildung wieder.

Die Forschung fand vorrangig im Rahmen der vom Verein abgehaltenen Begegnungscafés, sowie anderer Aktivitäten des Vereins von Dezember 2016 bis Juni 2017 statt, zudem gab es zahlreiche Gruppentreffen, unter anderem zur Vor- und Nachbesprechung, Protokollierung und Reflexion. Das Kernstück unserer Forschung bildeten dabei zwei szenisch erarbeitete Workshops, die im Juni stattfanden. Grundlage der Workshops war ein Leitfaden von Sarah Banks und Frances Rifkin (2014), die sehr konkret beschreiben, wie Workshops im Rahmen von szenischer Forschung konzipiert werden können.

Für unser Forschungsprojekt war es unser Ziel sowohl die Helfenden als auch die Flüchtlinge des Vereins mit einzubeziehen. Hierfür wurden zunächst zwei Interviews zur dialogischen Fragestellung durchgeführt und zwar einmal mit einem Vereinsmitglied, das auch eine

---

[3] Mit dem Schlagwort "Gender" soll auf die vielfältigen Geschlechterverhältnisse aufmerksam gemacht werden, die sowohl Frauen* als auch Männer*, betreffen. Dabei ist besonders in einem interkulturellen Kontext wichtig, dass wir unter Geschlechterverhältnissen die sozialen Verhältnisse und nicht biologische Gegebenheiten verstehen.

[4] Bei "Integration" handelt es sich um einen vor allem politisch umkämpften Begriff, mit dem verschiedenste Dinge gemeint sein können (vgl. Perchinig 2010: 7). Dabei ist unserer Ansicht nach vor allem die (willkürliche) nationalstaatliche Kontroll- und Machtlogik von "Integration" hervorzuheben, die vor allem eine Bringschuld vonseiten verschiedener - aber nicht aller - Migrant*innen fordert und dabei rassistische Züge aufweist, insofern, als dass zwischen Herkunft und Form von Migration unterschieden wird. Der Begriff spielte bei unserer Forschung eine wichtige Rolle und findet sich somit an einigen Stellen in diesem Bericht wieder.

formelle Funktion inne hat, und mit zwei jugendlichen Geflüchteten, um die Interessen beider Gruppen besser zu identifizieren und verknüpfen zu können.

Im Forschungsverlauf wurden verschiedene Theorien erarbeitet, um eine theoretische Basis für das Forschungsvorhaben zu schaffen, die später auch wieder mit den Ergebnissen rückgeführt wird. Diese sollen folgend dargelegt werden.

Theoretischer Rahmen

Zwei der Hypothesen zielten darauf, dass Migrations- und Fluchtbewegungen immer mit asymmetrischen Machtverhältnissen einhergehen und diese auch nach der Ankunft bestehen bleiben, die sich auch im Verein „Klosterneuburg hilft“ wiederfinden lassen. Das Thema “Helfen” war eine zentrale Frage in unserer Forschung, die unterschiedliche Aspekte tangiert.

Wenn es um die Unterstützung von Geflüchteten geht, dann sind und waren ehrenamtliche Helfer*innen als Erste zur Stelle und machen im Verlauf ihrer Hilfstätigkeit die Erfahrung, dass sich eine Korrektur der staatlichen Fehlstellen keineswegs oder nur sehr langsam einstellt, und dass, orientiert am Bedarf, ihre Hilfe weiterhin benötigt wird (vgl. Graf 2016: 93). Es handelt sich dabei also um eine Verlagerung sozialer Leistungen von an und für sich professioneller, qualifizierter und eigentlich bezahlter Arbeit, die in unqualifizierte, ehrenamtliche und zugleich nicht oder symbolisch nicht vergütete Arbeit umgewandelt wird. Viele Unterstützer*innen leisten also im Grunde auch bei “Klosterneuburg hilft” einen Ersatz für professionelle pädagogische oder psychosoziale Betreuung (vgl. ebd.: 94).
Problematisch ist vor allem, dass der Kontext entpolitisiert wird in dem das Helfen stattfindet und Helfen zum Teil zum eigenen Selbstzweck wird (ebd.). Die Gefahr besteht vor allem darin, dass es zu einer doppelten Entsubjektivierung[5] der Geflüchteten kommen kann: einerseits durch den Staat und andererseits durch die Helfenden (ebd.). Hinzu kommen die unaufgearbeiteten Ansprüche, die sich durch die - auch von staatlicher Seite - widersprüchlichen Themen zu Integration ergeben. In der politischen Auseinandersetzung ist eine große Unschärfe der Begrifflichkeiten zu Integration erkennbar, wobei die Bandbreite von einem Prozess der Herstellung von Chancengerechtigkeit und -gleichheit hin zu einer Bringschuld des Einzelnen - die mittlerweile allerdings zu einer politischen Mainstream-Forderung entwickelt hat - reicht (vgl. ebd.: 7f). Nach Perchinig wird auf Ebene der “Kultur” - wobei hauptsächlich Sprache und Werte gemeint sind - Integration als Anpassungsleistung verstanden, während als Idealbild eine kulturell homogene Bevölkerung gemeint ist und eine gemeinsame Sprache dafür als zentral gilt, weswegen Sprachkurse als wesentliches Instrument von Integrationspolitik betrachtet werden. Dabei erscheinen Migrant*innen einerseits “[…] als Kinder, die erst das nötige Wissen zum selbständigen Leben in der Gesellschaft erwerben müssen, andererseits als zu befreiende Opfer ihrer Kultur.” (Perchining 2010: 8).
Die Thematik der Entsubjektivierung von Geflüchteten geht aus einer postkolonialen Perspektive immer mit Prozessen des '*othering*' einher (vgl. näher dazu Spivak 2008), womit

[5] Mit der Entsubjektivierung hängt auch das eigene “*worlding*” zusammen. Unter dieser aus der postkolonialen Theorie stammenden Idee wird verstanden wie differente Subjekte, die historisch hervorgebracht wurden und entsprechend unterschiedliche soziale Positionen einnehmen, die Welt wahrnehmen und repräsentieren (vgl. Castro Varela/Heinemann 2016: 55). Es kann daher im Kontext von Flucht und Migration auch hilfreich sein, einen genaueren Blick darauf zu werfen welche Rolle die eigenen Affekte, die zur Hilfestellung führen, spielen, denn Affekte reflektieren die in den “Subjekten sedimentiert(e)n kollektive(n) Geschichte(n)” (Castro Varela/Heinemann 2016: 55). Eine genauere Analyse dessen würde allerdings den Rahmen der Arbeit sprengen.

Geflüchtete durch Zuschreibungen zu 'den Anderen', 'Machtlosen', 'Schutzbedürftigen', 'Hilfsbedürftigen' gemacht werden und ihnen somit Handlungsmöglichkeiten abgesprochen werden. Es stellt sich nicht nur die Frage danach, wer sprechen kann, wer gehört wird und wessen Stimme zählt (vgl. Spivak 2008), sondern ihnen wird die Verantwortung und das entsprechende Bewusstsein nicht zugetraut, indem ihnen aus einer gutmeinenden Intention und des vermeintlichen 'Besserwissens' darüber, wie das Leben in Österreich läuft, vieles abgenommen wird. Gleichzeitig wird jedoch auch erwartet, dass sie Verantwortung übernehmen und sich einbringen.
Bereits bei der Definition von Zielgruppen lassen sich '*othering*'-Prozesse wiederfinden, die problematisch sind, da die Zielgruppenzuschreibung auf Defiziten beruht – wie etwa eine „kulturferne" oder „bildungsferne" Zielgruppe (vgl. Mörsch 2016: 68). Obwohl die Adressierung mit dem Ziel verfolgt wird Gleichberechtigung herzustellen, bedingt diese Adressierung eine Identifizierung und damit eine Festschreibung der Angesprochenen als "Andere", und eben nicht gerade als Gleiche (ebd.). Durch diese Form der Identifizierung werden strukturelle und soziale Missstände kulturalisiert. Die durch die Strukturen der Mehrheitsgesellschaft verursachten Effekte von sozialer, rechtlicher und politischer Ungleichbehandlung und Unterdrückung werden nicht thematisiert, sondern die kulturelle Differenz der Hilfsbedürftigen wird zum Begründungsmuster deren „Integration" (ebd.). Hierbei lassen sich Aspekte des kulturellen Rassismus erkennen, der sich wie folgt definieren lässt:

> "Der neue Rassismus ist ein Rassismus der Epoche der 'Entkolonialisierung', in der sich die Bewegungsrichtung der Bevölkerung zwischen den alten Kolonien und den alten 'Mutterländern' umkehrt und sich zugleich die Aufspaltung der Menschheit innerhalb eines einzigen politischen Raumes vollzieht. Ideologisch gehört der gegenwärtige Rassismus, der sich bei uns um den Komplex der Immigration herausgebildet hat, in den Zusammenhang eines 'Rassismus ohne Rassen' [...]: eines Rassismus dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist; eines Rassismus, der - jedenfalls auf den ersten Blick - nicht mehr die Überlegungen bestimmter Gruppen über die anderen postuliert, sondern sich darauf "beschränkt", die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten." (Étienne Balibar 1990 zit. nach Dirim/Mecheril 2010: 152)

Im Zusammenhang mit Kultur wird schon hin und wieder deutlich, dass von Geflüchteten erwartet wird, dass sie in gewissen Punkten lernen müssten, wie diese 'bei uns ablaufen' und sich dementsprechend im Sinne von Assimilation anpassen sollen. Hier kann man resümieren, dass man sich seiner eigenen Kultur erst bewusst wird, wenn einen die der Anderen nervt (vgl. Faschingeder 2006: 15). In interkulturellen Konflikten eröffnen sich oft Möglichkeiten des interkulturellen Lernens, weil diese erst aufzeigen, was als selbstverständlich angenommen wird (vgl. ebd.). Auffallend ist dabei, dass bei Fragen nach Integration und anderen migrationspolitischen Belangen insbesondere auf politischer Ebene die Stimmen derer, die von den Maßnahmen direkt betroffen sind, nicht gehört und nicht in die Debatten eingebunden werden. Daran lässt sich nachzeichnen, wem es zugestanden wird zu sprechen und gehört zu werden. Dies zeigt sich auch daran, dass politische Rechte - also jene, über die in demokratisch verfassten Gesellschaften die Gesetze und Regeln des Zusammenlebens ausgehandelt werden - am restriktivsten gehandhabt werden und nach wie vor eng an das Konzept von Staatsbürgerschaft gekoppelt sind, woraus sich eine starke staatliche Kontrollmacht erkennen lässt (vgl. Ataç/Rosenberger 2013). Hierbei versuchen Helfer*innen als Mittler*innen zwischen Staat und Geflüchteten aufzutreten, wobei es sich um ein dynamisches Feld der Differenz handelt, welches auch genug Irritation auf Seiten der Helfenden auslöst. Das Helfende auch mit einem gewissen Paternalismus an Geflüchtete herantreten, liegt daran, dass sie auch selbst Teil einer Gesellschaft sind, die von Rassismus und Kolonialismus geprägt ist. Aber gerade die Irritationen zwingen zur Reflexion eigener Standards - hier sei noch an Faschingeders Ausführung erinnert, dass gerade im Konflikt das

größte Potential zur Veränderung liegt (vgl. Faschingeder 2006). Auch wenn der Anspruch frei von Paternalismus oder Betreuung sein soll, bleibt aber trotzdem die strukturelle Asymmetrie zwischen Freiwilligen und Geflüchteten bestehen (vgl. Jungk 2016: 103). Die Frage ist wie sie bewusst, ver- und bearbeitet wird (ebd.). Helfende müssen sich bewusst machen, dass zwischen Minderheiten und Mehrheiten Machtgefüge wirksam werden (ebd.). Bevor allerdings der Schritt getan werden kann um tatsächlich im Sinne von '*critical whiteness*'[6] eigene Privilegien bewusst werden und abgeschafft werden, muss Vielfalt zunächst erlebt werden und auch inszeniert werden, damit Verstehen, Diskussion und Verständigung geschehen können (ebd.). Hier kann an Homi Bhabha's Konzept des 'Dritten Raumes' gedacht werden. Der 'Dritte Raum' kann als ein Ort des Dazwischen verstanden werden, in dem die Neuverhandlung von Differenz stattfinden kann. Im 'Dritten Raum' werden kulturelle Differenz, Zugehörigkeit und Sprache nicht nur neu ausverhandelt, sondern Grenzen überschritten und darüber hinaus besteht in einem solchen 'Dritten Raum' auch die Möglichkeit Handlungsmächtigkeit zu erwirken. (vgl. Schröder 2013: 94).
Daran anknüpfend lässt sich mit Jungk sagen, dass kurzfristige Lösungen wie die Förderung des Deutschlernens alleine nicht ausreichen, denn ohne (Chancen-)Gleichheit und ohne die Bekämpfung struktureller Diskriminierung bleibt am Ende nur die Botschaft übrig, dass jede*r selbst dafür verantwortlich ist, ob er*sie es schafft, im Sinne dieses Integrations- und Leistungsimperativs sein oder ihr Leben auszurichten (vgl. Jungk 2016: 104).
Wichtig kann es demnach nicht nur sein die deutsche Sprache zu erlernen, sondern mit struktureller Diskriminierung und institutionalisierten Rassismus sowie mit der Erkundung und Dekolonisierung eigener Privilegien zusammen zu denken. Sprache sollte darüber hinaus aus der Sicht einer "Migrationspädagogik", die sich auch mit den gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen beschäftigt, viel mehr als nur ein "technisches Kommunikationsmittel", sondern eben als ein Mittel für die Herstellung und für die Artikulation gesellschaftlicher Anerkennung dienen (vgl. Dirim/Mecheril 2010: 100).
Perchinig meint dazu, dass das Erlernen der *lingua franca* (~Verkehrssprache) aus diversen Gründen der gesellschaftlichen Teilhabe unfassbar wichtig ist, aber nur ein Teil von "Integration" ausmache, wenn man weiterhin aus der Sicht von Kultur über "Integration"diskutiert.
Des Weiteren meint Perchinig:

> "Der momentan zu beobachtende Fokus auf das **Allheilmittel Sprachkurs** und das Fehlen entsprechender Evaluierungsmaßnahmen und Debatten deutet darauf hin, dass es nicht nur um den Erwerb von Kommunikationsfähigkeiten geht, sondern ein gerütteltes Maß einer **nicht offen geführten Identitätsdebatte hinter dem Integrationsdiskurs** steht. Dieser Verdacht erhärtet sich, betrachtet man die Inhalte der in Europa populär gewordenen Integrations- und Einbürgerungstest […]" (Perchinig 2010: 9f, Herv. d. A.)

Wie bedeutsam die deutsche Sprache als Maßnahme betrachtet wird, zeigt sich auch an der sogenannten 'Integrationsvereinbarung' in Österreich. Diese gilt als Teil des in den letzten Jahren wiederholt verschärften Fremdenrechts, und besagt: "Mit der Unterzeichnung der Integrationsvereinbarung verpflichten sich Migrant*innen, innerhalb von zwei Jahren ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache zu erwerben." (ÖIF 2016) Dabei ist die

[6] Mit *Critical Whiteness* wird hier ein kritisches Rassismus-Konzept bezeichnet, welches sich mit Machtungleichheit und damit einhergehend unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten verschiedener Menschen auseinandersetzt. Dabei kommt der These, dass auch *weißsein* eine soziale Konstruktion ist, besondere Bedeutung zu, während diese Normsetzung besonders hinterfragt wird, weil sie sonst kaum bis nicht in Frage gestellt wird, was auch auf die unsichtbare Wirkmächtigkeit zurückzuführen ist. *Weißsein* wird somit zur markierten Kategorie (vgl. Gillborn 2005 :489f..).

Zielgruppe Drittstaatsangehörige, die eine dauerhafte Niederlassung anstreben und gilt ab der erstmaligen Erteilung eines Aufenthaltstitels.

Auch für Paulo Freire ist Sprache zentral, denn erst durch Sprache können wir in Dialog miteinander treten. Und erst durch Dialog wird wahre Befreiung möglich, allerdings nur wenn die "im Dialog stehenden ihre gemeinsame Aktion und Reflexion auf die Welt richten, die es zu verwandeln und zu vermenschlichen gilt" (Freire 1973: 72). Entsprechend einer Bankiers-Erziehung[7] kann es daher bei einem wahren Dialog, der der Bewusstwerdung der Welt dient, nicht darum gehen, dass eine Person ihre Ideen in die andere Person einlagert (vgl. ebd.). Freire wandte in seinen Alphabetisierungskampagnen einen demokratischen und partizipativen Ansatz an, bei dem vor allem die Begriffe der beteiligten Akteur*innen aufgegriffen wurden, die somit selber definierten, was für sie wichtig war und somit deren Lebensrealität am Besten entsprach. Insofern wurde das vorhandene Wissen der Alltagsexpert*innen genutzt.
Da Freire's Ansatz bei unserem Forschungsprojekt sowohl als theoretische als auch methodische Grundlage diente, wird im folgenden Kapitel nochmals näher darauf eingegangen.

Beschreibung der Methodologie und Methodik

Ein vorrangiges Ziel unserer Forschung war es einen Beitrag dazu zu leisten, Wissenschaft demokratischer zu gestalten, indem "der Dialog mit jenen Menschen aufgenommen wird, welche im herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb lediglich Objekte und Informationsquellen sind" (Moser 1977: 17). Für ein solches Wissenschaftsverständnis, eignet sich eine transdisziplinäre Methodologie besonders, da durch ein solches Vorgehen Veränderung durch das Wissen der Forschungspartner*innen, das in Zusammenarbeit mit den Forscher*innen aufbereitet wird, erreicht werden soll. Dies möchten wir im Folgenden näher erläutern. In Anbetracht der Kürze dieses Beitrags soll hier auf den akademischen Diskurs zu Transdisziplinarität nur verwiesen werden (vgl. Bergmann et al. 2010, Faschingeder 2012, Jahn 2008, Novy/Beinstein/Voßemer 2008, Novy/Howorka 2014, Karl-Trummer/ Novak-Zezula/Schmied 2008, Vilsmaier/Lang 2014).
Auf Grundlage der oben genannten Autor*innen erarbeiteten wir folgende Arbeitsdefinition für das Forschungsprojekt:
Transdisziplinarität bezeichnet für uns einen Forschungsprozess, bei dem ein lebensweltliches Problem, gemeinsam von uns, den Forscher*innen und Akteur*innen des Vereins "Klosterneuburg hilft", zusammen in eine wissenschaftliche Fragestellung überführt wird, bei dem diese Fragestellungen oder auch Problemstellungen in Zusammenarbeit bearbeitet werden, bei denen sowohl Forscher*innen als auch Praxispartner*innen Lernende sind, disziplinäre Grenzen aufgelöst werden und das relevante Wissen zusammen mit und für außerwissenschaftliche Akteur*innen herausgearbeitet wird, bei dem von Praxispartner*innen entschieden wird, was das relevante Wissen ist und gemeinsam versucht wird an Handlungsoptionen zu arbeiten. Das dabei aufbereitete Wissen bildet also die Grundlage zur Beantwortung der Fragestellung, ein aktiver Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis ist entstanden und Forschungspartner*innen wurden aktiv in die Forschung

[7] Paulo Freire versteht unter Bankiers-Erziehung eine Art der Erziehung, bei der Menschen als anpassbare, beeinflussbare Wesen betrachtet werden: "Je mehr die Schüler damit beschäftigt sind, die Einlagen zu stapeln, die ihnen anvertraut sind, umso weniger entwickeln sie jenes kritische Bewusstsein, das entstehen würden, wenn sie in die Welt als Verwandler dieser Welt eingreifen würden" (Freire 1973: 59). In der Bankiers-Erziehung gibt es folglich ein übermittelndes Subjekt (die Lehrenden) und ein geduldig zuhörendes Objekt (die Lernenden) (vgl. ebd.: 57).

einbezogen und beteiligt, der dazu beiträgt, dass Wissenschaft demokratischer wird und dass nicht alleine von Forscher*innen-Seite definiert wird, welches Wissen Wert hat, der Forschungsergebnisse findet, die nicht nur für die akademische Welt von Interesse sind, sondern deren Ergebnisse für die Praxispartner*innen tatsächliche Relevanz haben und der versucht, durch das Zusammenführen der von uns mit den Praxispartner*innen erarbeiteten Wissensbestände den Forschungsbereich besser zu verstehen.
Wenn es bei Transdisziplinarität darum geht, die Wissensgrenzen durch den Einbezug von außerwissenschaftlichen Akteur*innen zu erweitern und diese nicht nur als Datenlieferant*innen zu betrachten, dann muss transdisziplinäre Forschung als partizipative Forschung angelegt sein und den Praxispartner*innen eine aktive und mitgestaltende Rolle bei der Forschung zukommen (vgl. Novy/Howorka 2014: 26, 30).

Die Verbindung zwischen Transdisziplinarität und szenischer Forschung besteht unserer Ansicht nach vor allem in einem demokratischen Ansatz, wonach ein gesellschaftspolitisch relevantes Thema gemeinsam mit den Betreffenden erarbeitet wird und gleichzeitig es sich nicht um reine Theoriearbeit, sondern praxisrelevante Forschung handelt.

Im Folgenden werden hier auch noch die verwendete Methodologie bzw. Methoden erläutert. Denn einen Großteil des transdisziplinären Charakters bekam die Forschung durch die Verwendung der Methoden des Theater der Unterdrückten von Augusto Boal.

Dabei spielte vor allem Augusto Boals "Theater der Unterdrückten" (2013), das auf Paulo Freires (1973) Ansatz emanzipatorischer Bildung und der "Pädagogik der Unterdrückten" aufbaut, eine zentrale Rolle. Boal entwickelte daraus einen eigenen Kanon an Methoden, der "für Schauspieler und Nicht-Schauspieler" ein breites Angebot verschiedenster Übungen und Anleitungen samt Erklärung bietet, die der Idee nach als Mittel zur Befreiung aus unterdrückerischen Verhältnissen dienen können, zumindest aber zur Probe der Veränderung der unterdrückerischen Realität. Boal's Werk ist vielfältig und reicht vom "Theater der Unterdrückten", das hauptsächlich aus "Bildertheater" bzw. "Statuentheater" – in welchem Unterdrückung dargestellt, analysiert und transformiert werden kann, über "Forumtheater", – welches auf reale Erfahrungen und Szenarien der Unterdrückung und dem Versuch zur Veränderung in einem dialogischen Prozess mit dem Publikum abzielt - hin zum "Unsichtbaren Theater" und weiteren Formen, die allerdings zu vielfältig sind, um hier detailliert darauf einzugehen (ebd.: 8).

Hier sei daher noch einmal auf die Ideen Paulo Freires verwiesen. Freire spielte bei dem Forschungsprojekt eine wichtige Rolle, da er einerseits den Grundstein für das "Theater der Unterdrückten" legte und andererseits seine Ideen zu Bildung, Dialog, Unterdrückung und Emanzipation für sich bereits einen spannenden theoretischen Rahmen bilden. Seinem Verständnis nach gibt es immer Unterdrückte und Unterdrücker*innen, aber nur die Unterdrückten können sich selbst und die Unterdrücker*innen befreien.
Um die Strukturen der Unterdrückung und Ungleichbehandlung aufzubrechen ist nach Freire eine Bewusstwerdung (*conscientização*) der Menschen notwendig, durch die sie zu selbsthandelnden Subjekten werden und einer Selbstbehauptung entgegen streben können (vgl. Freire 1973: 25). Im Kampf gegen die Enthumanisierung durch die Unterdrücker sei die wahre Berufung des Menschen die Humanisierung, wobei Freire darauf hinweist, dass diese nur hergestellt werden kann, wenn die Unterdrückten dabei nicht selbst zu Unterdrückern werden (vgl. ebd.: 31f). Dies geschieht über einen Prozess der Bewusstwerdung, die aber erst durch Dialog, Aktion und Reflexion möglich wird.

Für Boal und Freire ist von zentraler Bedeutung, *mit* den Unterdrückten zu arbeiten, anstatt *für* sie (vgl. Aiterwegmair 2010). Augusto Boal entwickelte aus den Ideen Paulo Freires eine Handlungsanleitung, in der die Veränderung bereits tatsächlich von den "*spectactors*" (s.u.) erprobt werden kann (ebd.). Im Anschluss an die Kritik an der Einteilung in Passive und Aktive in der Schule oder im Theater schließt die Autorin an: "Boals Theater wendet sehr effektiv Freires Konzept der generativen Themen an. Das heißt, die Menschen entscheiden selbst über das zu bearbeitende Thema entsprechend ihrer Lebens- bzw. Problemsituation." (ebd.) Hier zeigt sich die Relevanz der dialogischen Fragestellung bei szenischer Forschung nach Boal deutlich.

Zentral ist für Boal zudem, dass die Realität und darin enthaltene Unterdrückung nicht einfach existieren, sondern veränderbar sind. Dabei kommt dem Theater eine entscheidende Rolle zu: durch die Hinterfragung der ungerechten, unterdrückerischen Welt und deren Darstellung, macht man Unterdrückung benennbar, greifbar, erfahrbar und in weiterer Folge veränderbar. Dies geschieht durch die Erschaffung eines Raums, in dem alles –also auch die Veränderung– möglich ist und somit das Eingreifen und Verändern geprobt werden kann (vgl. Boal 2013: 7). Den Teilnehmenden kommt dabei die Rolle der "*spectactors*", also einer Kombination aus "*spectator*" (Zuschauer*innen) und "*actor*" (Schauspieler*innen), die gemeinsam die erarbeiteten Szenen, in denen Unterdrückung dargestellt werden kann, transformieren, um so zu einer gerechteren Szene und in weiterer Folge womöglich auch Realität zu gelangen.

Man kann das Ziel des "Theaters der Unterdrückten" in der Tradition Augusto Boals durchaus als die Veränderung unterdrückerischer Verhältnisse benennen, jedoch rückte selbst Boal von seiner revolutionären Sichtweise ab und meint, es handelt sich um eine 'Probe' zur Revolution (vgl. Aiterwegmair 2010). Nachdem Theater auch die längste Zeit als Instrument von Herrschaft instrumentalisiert worden war, geht es vor allem auch darum, sich das Instrument 'von unten' anzueignen (vgl. Fritz 2013: 11). Das Ziel dabei war also die Humanisierung der Menschen und das im Dienste der Menschenrechte, die aber 'erarbeitet' werden müssten und keine fertigen Gesetze wären, sondern vielmehr gesellschaftliche Bearbeitung bräuchten. Dabei sei dies aber womöglich nicht die einzige mögliche Herangehensweise an die propagierte "Humanisierung der Menschheit", jedenfalls aber in einem Zeitalter, in dem Menschenrechte nicht aus dem Diskurs wegzudenken sind, eine möglicherweise besonders relevante (ebd.).

Um den Begriff des szenischen Forschens (auch in der Literatur „Forschungstheater" genannt) für uns und die Leser*innen festmachen zu können, verstehen wir darunter zusammengefasst eine Aktualisierung und Anwendung der Techniken des Theaters der Unterdrückten von Augusto Boal (vgl. Weitzel 2012: 3f.). Die Methoden des Theaters dienen dabei als „Erkenntnis- und Reflexionswerkzeuge für die Analyse von Erfahrungs- und Lebenskonzepten entlang eigener Themen und Anliegen" (Weitzel 2012: 4).

Szenisches Forschen, das auf den Ideen Augusto Boals basiert (vgl. Weitzel 2014a: 3), sollte als wechselseitiger Prozess aus wissenschaftlichem und szenischen Arbeiten und Kommunizieren verstanden werden (vgl. Weitzel 2014b: 12).
Dabei wird das Theater nicht als Methode betrachtet, sondern das Theater ist bereits die Forschung selbst. Dazu untersuchen Hughes, Kidd und McNamara (2011) die Grenze zwischen Forschung und Praxis im Kontext des Angewandten Theaters näher und beschreiben, dass aufgrund der Prominenz von 'Praxis als Forschung' dabei die Definition einer solchen Grenze recht schwierig erscheint. Auch könne man keine Forschungsmethode

klar als unterschieden oder außerhalb von Praxis sehen (vgl. Hughes/Kidd/McNamara 2011: 186). Daher schlagen sie vor, statt Forschungsmethode bzw. Praxis, den Begriff *'practised method'* zu verwenden, wodurch beide Komponenten des *'practice as research'* und *' research into practice'* abgedeckt seien (ebd.: 188, Herv.i.O.). Diese beiden existieren neben den miteinander verwobenen '*practises of research, theory and practice*' (ebd.: 207, Herv.i.O.). Dabei ist *Applied Theatre Research* für sie eine Praxis, die Diskurse und Narrative ermöglicht, die möglicherweise neue Fragen und Perspektiven aufwirft, welche für die Betroffenen von Bedeutung sind. (ebd.).

Daher werden bei einer szenischen Forschung Theatertechniken, wie zum Beispiel Statuenbilder und -skulpturen, auch zum Generieren der Problemstellung und der Forschungsfrage herangezogen. Auch die Problembearbeitung wird in Form von Szenen und theatralischen Spielen durchgeführt, sodass dadurch die Fragestellungen handlungsorientiert diskutiert und mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in Verbindung gebracht werden (vgl. Weitzel 2012: 3). Zur Untersuchung eines wissenschaftlichen Gegenstandes werden also szenische Verfahren als Forschungsmethoden verwendet (vgl. Weitzel 2014b: 12). Im Mittelpunkt einer szenischen Forschung stehen dabei „körperbasierte und analytische, wissenschaftliche und szenische Wissensaneignung, -produktion und -reflexion" (Weitzel 2014b: 12). Dem Körper kommt in diesem Forschungszugang eine besondere Bedeutung zu.
Durch die anfangs eher einfachen Körperübungen soll dabei die Verbindung zum Körper wieder gestärkt werden, der eigene Körper wieder bewusst wahrgenommen und in weiterer Folge für die schwierigeren Darstellungen nutzbar gemacht werden.

Neben teilnehmender Beobachtung und sehr regelmäßiger Anwesenheit im Feld, bedienten wir uns auch der Methode der teilstrukturierten Interviews, um eine holistische Perspektive auf unser Forschungsfeld und unsere Praxispartner*innen zu bekommen.
Um unser Datenmaterial auszuwerten, aufzubereiten und für die Beantwortung der Forschungsfragen zugänglich zu machen bedienten wir uns für die Auswertungen an dem Auswertungsverfahren von Mayring (2002).

Darstellung der Ergebnisse

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde das gesammelte Datenmaterial nach der Auswertung von Mayring (2002) generalisiert, reduziert, Kategorien entwickelt und diesen zugeordnet, woraus sich folgende Kategorien ergeben haben: Bedürfnisse; Verein; Hierarchien; Gemeinschaft; Wünsche für die Zukunft; Identität/ Selbst-und Fremdzuschreibungen; Rassismus, Stereotype und Vorurteile.
Durch den partizipativen und dialogischen Charakter des Forschungsprojektes wurden auch immer wieder neue Themen aufgegriffen, die über die Beantwortung der Forschungsfragen hinausgehen. Allerdings soll folgend eine kompakte Darstellung der Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfragen dargelegt werden.

Was sind die Bedürfnisse der Geflüchteten?
Die Bedürfnisse aus den Interviews und den Workshops decken sich größtenteils. Besonders die Thematisierung von Bildung und Arbeit war ein wiederkehrendes Element. In den Workshops hat sich immer wieder der Wunsch erkennen lassen, dass man sich auch neue Zukunftsperspektiven im Arbeitsbereich erhofft und dafür sich auch gerne aktiv weiterbildet. Ein ganz großes Bedürfnis ist die Eingliederung in die Gemeinschaft sowohl innerhalb des

Vereins „Klosterneuburg hilft“ als auch außerhalb dessen. Die Geflüchteten möchten gerne anderen Menschen helfen und vor allem in Kontakt mit anderen Personen, insbesondere Jugendlichen treten. Damit einhergehend besteht der Wunsch nach Anerkennung beziehungsweise der Versuch, Vorurteile und Ängste der lokalen Bevölkerung und Österreicher*innen allgemein entgegen zu wirken. Das soll hier mit einem Zitat eines geflüchteten Workshopteilnehmers illustriert werden:

> “Ich finde auch, “Klosterneuburg hilft” ist eine tolle Gruppe und ich hoffe, dass es so bleibt und stärker wird und durch die Gruppe hat man viele gute Leute kennengelernt und hoffe, dass neue Leute kommen und die Ängste von Ausländern und Flüchtlinge wegnimmt, viele Menschen haben Angst vor Ausländern und das soll genommen werden. Es gibt Menschen, die haben Angst und was die Leute denken, das ist nicht so, manche sind schlecht, manche gut. Wir wollen gerne mit Klosterneuburg und mit Österreichern zu tun haben aber es ist ein bisschen schwierig. Es ist schwierig auf Leute zuzugehen, sie denken, „Was wollen die von uns?“ aber manchmal wollen wir einfach nur einen guten Tag haben, Freunde kennenlernen und was Gutes tun. Manchmal fühlen wir uns alleine und ich hoffe dass mehrere Leute kommen und wir alles was gemeinsam miteinander machen und wir uns alle besser kennen lernen und alle Freunde werden.” (Workshop Protokoll 1, ZN 787-791).

Während der Interviews trat auch das Bedürfnis auf, die Sicherheit zu haben in Österreich bleiben zu können, während der Aufenthaltsstatus der Geflüchteten in den Workshops nicht wieder so explizit aufgegriffen wurde. Allerdings hat sich gezeigt, dass alle Flüchtlinge ihre Zukunft in Österreich sehen.

Wie haben sich diese seit ihrer Ankunft verändert?
Insgesamt lässt sich sagen, dass die Bedürfnisse sich hin zu langfristigen Zielen verändert haben. Die unmittelbaren Grundbedürfnisse der Geflüchteten sind inzwischen abgedeckt, jedoch führt dies mittlerweile zu neuen Herausforderungen. Zum einen sind langfristige Bedürfnisse wie Bildung oder Arbeit schwer umzusetzen und bedürfen großer Anstrengungen, sowohl seitens der Helfenden aber auch der Geflüchteten. Zum anderen werden auch neue Fragen der Identität und Wahrnehmung sichtbar. Einerseits bleiben die Strukturen der Stigmatisierung und Vorurteile innerhalb der Gesellschaft vorhanden, andererseits werden sie als Teil der Gesellschaft wahrgenommen und sollen darin ihren Platz finden. Die anfängliche Rücksichtnahme aufgrund ihrer Situation nimmt ab und auch das Bedürfnis nach Anschluss an die Bevölkerung scheint zuzunehmen.

Was macht der Verein, um die Bedürfnisse der Geflüchteten abzudecken?
Eine große Besonderheit des Vereins „Klosterneuburg hilft“ ist, dass er den veränderten Situationen entsprechend mitwächst und anpasst. So wurden viele Angebote und Aktivitäten im Laufe der Zeit erweitert. Wurden zunächst hauptsächlich Deutschkurse angeboten, wurden in Folge die gemeinsamen Aktivitäten um einen Kochkurs, eine Theatergruppe, Fußball etc. erweitert und viele der Geflüchteten mit der Schließung der Kaserne privat untergebracht. Aber auch auf die oben eingegangenen Bedürfnisse der Flüchtlinge versucht der Verein mit zahlreichen Angeboten einzugehen und Unterstützung zu bieten. Die zunehmende Bedeutung von Bildung und Ausbildung findet seinen Ausdruck beispielsweise in den vom Verein durchgeführten Bewerbungstrainings. Ebenfalls lässt sich erkennen, dass die Geflüchteten auch in ihrem Versuch sich unabhängig zu machen Beistand erhalten, indem diese aktiv bei der Wohnungs- und Arbeitssuche unterstützt werden. Auch auf die veränderte Situation mit dem Eintreffen vieler negativer Bescheide wurde den Flüchtlingen Unterstützung durch Rechtsschutz geboten. Da die ausstehenden bzw. negativen Bescheide eine besonders wichtige und einschneidende Erfahrung und Herausforderung waren, hat der Verein zwischenzeitlich stark seine Prioritäten darauf verlegt, womit zugleich andere Aktivitäten,

vor allem Freizeitaktivitäten, eingeschränkt wurden. Dies zeigt auf, dass der Verein sehr eng mit den Geflüchteten verbunden ist und auch stark auf diese und ihre Bedürfnisse eingeht.

Wie verändert sich dadurch die Vereinsstruktur?
Der Verein befindet sich seit der Gründung vor etwa zwei Jahren in einem Wandlungsprozess. Mit dem Wegfall der Notsituation und den veränderten Bedürfnissen hat sich die Zusammensetzung der Helfer*innen ebenfalls verändert, weil damit auch Gemeinsamkeiten der Helfenden entfallen sind und mitunter auch zu Konflikten geführt hat. Auch jetzt noch steht die Frage im Raum, wie man die Mitglieder zusammenhält auch wenn jetzt viele Veränderungen vonstatten gehen und auch kaum bis keine neuen Flüchtlinge mehr nachkommen.
Gleichzeitig hat sich zunehmend die Notwendigkeit gezeigt, strukturelle Veränderungen vorzunehmen. Anfänglich hat sich das in der Gründung des Vereins – vor allem damit Spendengelder angenommen werden können – gezeigt, aber auch ganz besonders in der weiteren Arbeitsteilung. Projekte oder bestimmte Bereiche wie Bildung wurden bestimmten Personen zugewiesen, denen die Hauptverantwortung obliegt und 'nur' Updates stattfinden. Ganz besonders wichtig scheint in diesem Zusammenhang die gesteigerte Effizienz der Entscheidungsfindung, um möglichst produktiv über Projekte diskutieren zu können, aber auch Grundsatzdebatten zu vermeiden, die auch wieder verstärkt zu Konflikten führen können. Mit der organisatorischen Neuaufstellung des Vereins gehen auch Fragen nach Spenden bzw. Finanzierung einher, die derweil ebenfalls eine große Rolle spielen. Hinsichtlich dieser Frage werden auch Mitgliedsbeiträge diskutiert, was allerdings nach derzeitigem Stand noch nicht beschlossen ist und noch viele offene Fragen aufwirft. Insgesamt lässt sich jedoch ein Prozess der Professionalisierung nachzeichnen.
Eine besondere neue Entwicklung ist die Öffnung des Vereins nach außen auch für Nicht-Geflüchtete. Damit geht auch eine veränderte Wahrnehmung des Vereins einher, der sich zunächst gerade durch seine Unterstützung für Geflüchtete vonseiten der Zivilbevölkerung ausgezeichnet hat. Somit erfährt der Verein momentan ebenfalls zum Teil eine neue Identität. Gleichzeitig werden auch die Geflüchteten auf andere Art und Weise wahrgenommen, weil eben nicht nur sie die Hilfsbedürftigen sind bzw. sie sogar selbst aktiv Helfende werden und am gesellschaftlichen Leben und vom Verein organisierten Aktivitäten teilhaben. Dennoch muss man jedoch anmerken, dass Geflüchtete nicht in die zentrale Entscheidungsfindung eingebunden werden.

Diskussion & Fazit

"Im Theater der Unterdrückten wird die Realität nicht nur so gezeigt, wie sie ist, sondern auch - noch wichtiger -, wie sie sein könnte - dafür leben wir schließlich - um zu werden, was wir potenziell sein könnten." (Boal 2013: 20)

"Das Theater der Unterdrückten kann ein Schlüssel sein. Aber ein Schlüssel allein öffnet keine Tür, dies tut erst der Mensch, der den Schlüssel benutzt." (Boal 2013: 11f)

Nachdem wir aufgrund unseres Kontextes als Studierende der Internationalen Entwicklung mit einer sehr macht- und herrschaftskritischen Perspektive an das Thema und somit auch unserem Forschungspartner herangegangen sind, bestätigten sich auch Teile unserer Vorannahmen bzw. Hypothesen, insofern, als sich gewisse Machtverhältnisse durch die

Gesellschaft ziehen und der Austausch nicht auf allen Ebenen auf Augenhöhe stattfindet. Auf der anderen Seite muss man diese Ergebnisse insofern relativieren, als dass wir nicht in einer perfekten Welt leben, in der alle tatsächlich gleichberechtigt sind und mit den gleichen (Teilhabe-)Chancen ausgestattet sind. Dies zeigt sich bei Asylwerber*innen in besonderem Maße, die aufgrund ihres unsicheren Aufenthaltsstatus in einer prekären Situation sind und sich zudem in einem neuen Land zurechtfinden müssen.

Hinzu kommen die diversen Restriktionen von staatlicher Seite, die stark auf politische Agitation und diskursive Verschiebungen inklusive darauffolgender Verschärfungen des Asyl- und Fremdenrechts über die letzten Jahrzehnte zurückzuführen sind. Dabei kommt insbesondere dem Begriff der "Integration" eine besondere Rolle zu, die jedoch in dieser Unschärfe und Art des darüber geführten Diskurses gar nicht erfüllt werden kann bzw. erfüllt werden soll. Auch wenn hier eine unkritische Übernahme des Konzeptes stattfindet, so ist dies mitunter auch ein Hinweis auf ebendiese Unschärfe und Widersprüche des Containerbegriffes "Integration". Denn selbst die beste Absicht kann nicht helfen, wenn ein utopischer und kontroverser Anspruch gestellt wird.

Inmitten dieser Unsicherheiten, dem Wirrwarr an Informationen, Gesetzen, Behörden etc., bietet der Verein "Klosterneuburg hilft" pragmatische Unterstützung für diese Menschen an, die sich auch im Verlauf seit der Ankunft beständig verändert haben, worauf auch reagiert wurde und beide Seiten miteinander gewachsen sind.

Insofern lässt sich sicherlich feststellen, dass die Aktivitäten des Vereins eine Bereicherung für beide Seiten darstellen und dabei zeigte sich auch, dass Gemeinschaft ein ganz zentrales Thema war, dem sich alle anschließen konnten. In diesem Kontext waren sie auch einig, dass man gemeinsam alles schaffen kann und auch Probleme gemeinsam gemeistert werden können. Dem Verein kommt dabei als Bindeglied zwischen der Bevölkerung und Geflüchteten eine Schlüsselrolle zu, wobei auch hier noch mehr Kontakte und Vernetzungen gewünscht wären. Dabei zeigt sich aber auch in Hinsicht auf Rassismus und Vorurteile, dass je mehr persönlicher Kontakt da ist, desto höher auch die Akzeptanz von Geflüchteten in der eigenen Umgebung ist (vgl. Der Standard 2017). Zudem werden auch die vielfältigen Herausforderungen, angefangen bei mangelnder Mobilität und fehlendem oder beschränktem Zugang zu Bildung, sowie Wohnungs- und Arbeitssuche gemeinsam angegangen und es findet eine sehr breitgefächerte Unterstützung statt.
Gleichwohl gibt es auch viele Diskussionen etwa darüber, ob und wie viel in manchen Bereichen geholfen werden sollte, was etwa die Themen (Un-)Abhängigkeit und selbstständige Lebensführung betrifft. Insofern handelt es sich um einen ständigen Aushandlungsprozess der involvierten Akteur*innen. Allerdings, und das ist vielleicht die einzige Empfehlung, würde es in unseren Augen auch Sinn machen, mehr mit den Beteiligten statt über sie zu sprechen und deren Stimmen ernst zu nehmen.

Dabei fehlen mitunter wohl die Zeit, Energie und Ressourcen bzw. das Problembewusstsein, diese Herausforderung mehr zu bearbeiten und ernst zu nehmen.
Dennoch sind auch hier Bemühungen erkennbar, denn das hier entstandene Gemeinwesen ist sowohl von Reflexion als auch Aushandlungsprozessen geprägt, womit es sich nicht um statische, unhinterfragte Verhältnisse handelt.

Wir hoffen sehr, einen Ansporn in diese Richtung zu bieten und dass der Verein weiterhin so wichtige und notwendige Arbeit, bei der die staatliche Versorgung große Lücken offen lässt, leistet.

Verwendete Literatur

AITERWEGMAIR, Katrin (2010): Freire und Boal: Die Pädagogik und das Theater der Unterdrückten. Online verfügbar: http://www.pfz.at/index.php?art_id=935#Freire1 [Zugriff am: 30.7.2017]

ATAC, Ilker/ROSENBERGER, Sieglinde (2013): Inklusion/Exklusion – ein relationales Konzept der Migrationsforschung. In: dies. (Hrsg.); Politik der Inklusion und Exklusion. Göttingen: V&R unipress, S. 35-52

CASTRO VARELA, María do Mar/ HEINEMANN, Alisha M.B. (2016): Mitleid, Paternalismus, Solidarität. Zur Rolle von Affekten in der politisch-kulturellen Arbeit. In: Ziese, Maren / Gritschke, Caroline (Hrsg.).: Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld, S. 51-65.

BANKS, Sarah/RIFKIN, Frances (2014): Performing Ethics. Using participatory theatre to explore ethical issues in community-based participatory research. Centre for Social Justice and Community Action, Durham University, UK.

BERGMANN, M. et al. (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus.

BOAL, Augusto (2013 [1989]): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Herausgegeben und aus dem Brasilianischen übersetzt von Martina Spinu und Henry Thorau. Frankfurt/Main: Suhrkamp. [erw. u. überarb. Aufl.]

DER STANDARD (2017): Studie: Akzeptanz von Flüchtlingen in Wien steigt. Vom 7.6.2017. Online verfügbar: http://derstandard.at/2000058882066/Studie-Steigende-Akzeptanz-von-Fluechtlingen-in-Wien [Zugriff am: 29.7.2017]

DIRIM, Inci/MECHERIL, Paul (2010): Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In: Dr. Andresen (Hrsg.): Bachelor/Master. Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 99- 178

FASCHINGEDER, Gerald (2006): "Stell dir vor, es ist Kultur, und keiner geht hin!" Kultur und Entwicklung als Ignoranzverhältnis im Horizont der Transkulturalität. In: ZEP: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 29 (4), S. 14-18.

FASCHINGEDER, Gerald (2012): querdenken. Nachgetragene Überlegungen zu einer transdisziplinären Veranstaltung. In: Faschingeder, Gerald/Habersack, Sarah/Novy, Andreas/Grosser, Simone (Hrsg.): Soziale Ungleichheit und kulturelle Vielfalt in europäischen Städten. Dokumentation des transdisziplinären Symposiums am 14./15. Oktober 2010, (7): S. 47-53. Online verfügbar: http://www.pfz.at/documents/pdfs/Aktion&Reflexion_Heft-7.pdf [Zugriff am: 07.08.2017]

FOUCAULT, Michel (2008): Sexualität und Wahrheit. 1. Der Wille zum Wissen. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter (franz. Original: La volonté de savoir; Histoire de la sexualité, tome 1. Paris: Gallimard 1976). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FREIRE, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

FRITZ, Birgit (2013): Von Revolution zu Autopoesie. Auf den Spuren Augusto Boals ins 21. Jahrhundert. Das Theater der Unterdrückten im Kontext von Friedensarbeit und einer Ästhetik der Wahrnehmung. Stuttgart: ibidem-Verlag.

GILLBORN, David (2005): Education policy as an act of white supremacy: Whiteness, critical race theory and education reform. In: Journal of Education policy, 20 (4), Taylor & Francis, S. 485-505.

GRAF, Laura (2016): Freiwillige im Ausnahmezustand. Die ambivalente Rolle des ehrenamtlichen Engagements in der Transformation des Asylregimes. In: Widersprüche e.V., Verein für kritische Analyse und Bildung im Sozial-, Gesundheits-, und Bildungsbereich (Hrsg.): Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich: Flucht - Provokationen und Regulationen, 36, Scheßlitz: Verlag Westfälisches Dampfboot, 87-96.

HUGHES, Jenny/KIDD, Jenny/MCNAMARA, Catherina (2011): The Usefulness of Mess: Artistery, Improvisation and Decomposition in the Practice of Research in Applied Theatre. In: Kershaw, Buz/Nicholson, Helen (Hrsg.); Research Methods in Theatre and Performance. Edinburgh: University Press, S. 186-209.

JAHN, Thomas (2008): Transdisziplinarität in der Forschungspraxis. In: Bergmann, Matthias/Schramm, Engelbert (Hrsg.); Transdisziplinäre Forschung. Integrative Forschungsprozesse verstehen und bewerten. Frankfurt/New York: Campus. S. 21-37.

JUNGK, Sabine (2016): Willkommenskultur: Von neuen Chancen, alten Fehlern und Versäumnissen. Ein Essay. In: Widersprüche e.V., Verein für kritische Analyse und Bildung im Sozial-, Gesundheits-, und Bildungsbereich (Hrsg.): Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich: Flucht - Provokationen und Regulationen, 36, Scheßlitz: Verlag Westfälisches Dampfboot, 99-108.

KARL-TRUMMER, Ursula/NOVAK-ZEZULA, Sonja/SCHMIED, Hermann (2008): Projektmanagement im transdisziplinären Kontext. Ein Manual zur Förderung der Lust am transdisziplinären Arbeiten. Wien: Trafo, Eigenverlag. URL: http://c-hm.com/wpcontent/uploads/2015/08/brosch%C3%BCre_TRAFO_print.pdf [Zugriff am: 07.08.2017].

MAYRING, Philipp (2002): Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

MOSER, Heinz (1977): Praxis der Aktionsforschung: ein Arbeitsbuch. München: Kösel.

MÖRSCH, Carmen (2016): Refugees sind keine Zielgruppe. In: Ziese, Maren/Gritschke Caroline (Hrsg.): Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript, S. 67-74.

NOVY, Andreas/HOWORKA, Sebastian (2014): Transdisziplinarität und Wissensallianzen. In: Englert, Birgit/Dannecker, Petra (Hrsg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, S. 20-37.

NOVY, Andreas/BEINSTEIN, Barbara/VOßEMER, Christiane (2008): Methodologie transdisziplinärer Entwicklungsforschung. Aktion & Reflexion Heft 2. Herausgegeben vom Paulo Freire Zentrum. Wien, Oktober 2008. URL: http://ungleichevielfalt.at/documents/AR/Aktion&Reflexion_Heft-2.pdf [Zugriff am 07.08.2017]

ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF) (2016): Was ist die Integrationsvereinbarung? Online verfügbar: http://www.integrationsfonds.at/themen/sprache/integrationsvereinbarung/was-ist-die-integrationsvereinbarung/ [Zugriff am: 27.7.2017]

PERCHINIG, Bernhard: Migration, Integration und Staatsbürgerschaft - was taugen die Begriffe noch? In: Herbert Langthaler (Hrsg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck (Studienverlag) 2010, S. 13-33 [Seitenzahlen in unserer Textversion, 1-25]

SCHRÖDER, Sabine (2013): Dazwischen denken: Überlegungen zu Homi K. Bhabhas ‚Dritten Raum' und dem Deutschkursprojekt der Deserteurs- und Flüchtlingsberatung in Wien, Diplomarbeit Universität Wien.

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (2008): Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien: Turia & Kant.

VILSMAIER, Ulli/LANG, Daniel J. (2014): Transdisziplinäre Forschung. In: Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd (Hrsg.): Nachhaltigkeitswissenschaft. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum, S. 87-114.

WEITZEL, Julia (2012): Forschungstheater: Szenisches Forschen als Reflexions- und Erkenntniswerkzeug in der Erwachsenenbildung. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Vol. 15. URL: http://www.pedocs.de/volltexte/2013/7454/pdf/Erwachsenenbildung_15_2012_Weitzel_Forschungstheater_Szenisches_Forschen.pdf [Zugriff am 07.08.2017]

WEITZEL, Julia (2014a): Verantwortung für die Zukunftsgestaltung. Ein szenisches Lehrforschungsprojekt als Beitrag zum Forschenden Lernen. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Vol. 22. URL: http://erwachsenenbildung.at/magazin/14-22/07_weitzel.pdf [Zugriff am 07.08.2017]

WEITZEL, Julia (2014b): Kunst und Nachhaltigkeit, szenisches Forschen und forschendes Lernen – zur Einführung. In: Dies. (Hg.): Veränderung – Ein szenisches Experiment! Im Feld Kunst, kulturelle Bildung und Nachhaltigkeit. Weitzel Cultura21 eBooks Reihe zur Kultur und Nachhaltigkeit, Bd. 9, S. 9-13.